Biblische Beiträge

HERAUSGEGEBEN VON DER
SCHWEIZERISCHEN KATHOLISCHEN BIBELBEWEGUNG SKB
NEUE FOLGE · HEFT 3

DR. P. C. SPICQ OP
Professor für neutestamentliche Exegese an der Universität Fribourg

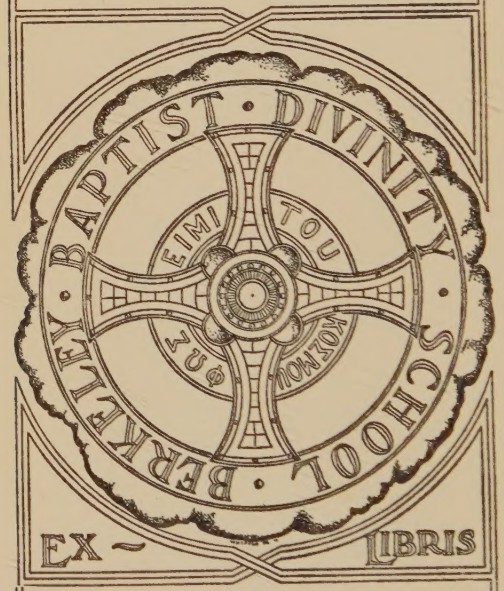
Die Nächstenliebe in der Bibel

BV
4639
S6
1961
GTU
Storage

t Verfasser will zeigen, wie die Einsicht in das Gesetz der
chstenliebe im Alten Testament langsam wächst und ihre
e Entfaltung im Neuen Testament durch das «höchste»
ot Christi erhält.

Benziger Verlag Einsiedeln Zürich Köln

THE
SANDFORD FLEMING
LIBRARY



Biblische Beiträge

HERAUSGEGEBEN VON DER
SCHWEIZERISCHEN KATHOLISCHEN BIBELBEWEGUNG SKB
NEUE FOLGE · HEFT 3

Die Nächstenliebe in der Bibel

GRADUATE THEOLOGICAL UNION
LIBRARY
1962

DR. FRANZ ZINNIKER, LUZERN

3 Zum Geleit

5 Vorwort

DR. P. C. SPICQ OP
Professor für neutestamentliche Exegese an der Universität Fribourg

7 Das Grundgesetz der Nächstenliebe

27 Die Gottes- und Nächstenliebe im Neuen Testament

BV
4639
S6
1961

Mit kirchlicher Druckerlaubnis
Hergestellt in den Werkstätten der Verlagsanstalt
Benziger & Co. AG, Einsiedeln, 1961

BERKELEY BAPTIST DIVINITY SCHOOL
SANDFORD FLEMING LIBRARY

Zum Geleit

Vorliegende Arbeit über die Nächstenliebe in der Bibel ist vom Autor französisch abgefaßt worden. Der erste Teil: *Der Grundsatz der Nächstenliebe* wurde übersetzt von Herrn Markus Merz cand. theol., der zweite Teil: *Die Gottes- und Nächstenliebe im Neuen Testament* von HH. P. Dr. Michael Jungo OSB. Die Überprüfung besorgte der Hausexeget des Klosters Einsiedeln, HH. P. Johannes Haymoz OSB, der auch das Vorwort schrieb.

In der weltweiten Verwirrung, die wir durchmachen, hat das Menschenbild eine unsägliche Degradierung erlitten. In großen Gebieten unserer Erde wird das Antlitz des Menschen entstellt und zerstört. Es wird der großangelegte Versuch gemacht, einen Menschen zu formen, der nach dem plattesten Materialismus ausgerichtet ist. Wer sich ihm freiwillig ergibt – als willenloser Roboter – der sichert sich einigermaßen Leben und Wohlergehen. Wer sich nicht unterwirft, gerät in Gefahr, vom Räderwerk eines unbarmherzigen Systems zermalmt zu werden. Der gläubige Mensch erkennt hinter den tragischen Ereignissen die Hand des uralten Widersachers, der sich gegen Gott gestellt hat. Er will das Menschenbild zerstören, um das *Gottesbild im Menschen* zu treffen. Der Lügner und Hasser von Anbeginn ist in voller Aktion.

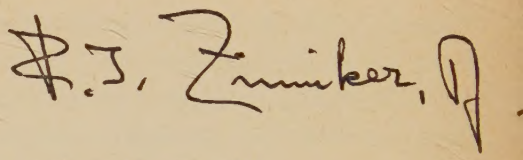
Es gibt keine Kraft, welche dieser satanischen Zerstörungswut gewachsen wäre, als die Liebe zum Menschen, die im Evangelium verkündet wird und die aus der Liebe zu Gott hervorgeht. «Wer nicht liebt, bleibt im Tode. Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder ... Das Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe!» (1 Jo 3,14f und 4,21.)

Dem Verfasser, der das Manuskript gütig der Schweizerischen

42601

Katholischen Bibelbewegung überlassen hat, und den freundlichen Betreuern der deutschen Übersetzung sei für ihre Dienste herzlich gedankt!

Luzern, den 31. Januar 1962



Franz Jos. Zinniker
Zentralpräsident der SKB

Vorwort

Der Professor für neutestamentliche Exegese an der Universität Fribourg, Dr. P. C. Spicq OP, schenkt uns hier zwei Aufsätze aus seinem besonderen Arbeitsgebiet. In vielen Einzelstudien und einem sehr beachteten, mehrbändigen Werk über den Begriff der Agape im Neuen Testament hat der Verfasser das religiös-sittliche Anliegen der Heiligen Schrift untersucht und vor allem die Liebe als Grundgesetz christlicher Haltung aufgezeigt. So bilden die beiden hier gesammelten Aufsätze, auch wenn sie nicht dem gleichen Anlaß ihr Entstehen verdanken, eine Einheit. Sie fügen sich zusammen in jenes zentrale Thema der Liebe. Wir dürfen in ihnen wohl eine Zusammenfassung des vielgestaltigen und ertragreichen Schaffens mancher Jahre sehen.

Auf den ersten Blick mag es scheinen, als ob sich die beiden Aufsätze in vielem überschneiden würden. In beiden ist die Rede von der Nächstenliebe, wenn auch im zweiten der Rahmen weiter gespannt ist und auch die Gottesliebe einbezogen wird. Beide weisen die zentrale Bedeutung dieser Liebe nach, wobei sie die verschiedenen Bücher der Heiligen Schrift berücksichtigen. Vielleicht finden wir in beiden Aufsätzen auch das eine oder andere Mal die gleichen Schriftstellen zitiert. Und doch gehören beide Aufsätze hierher. Sie ergänzen sich gegenseitig, und es wäre unvollständig über die biblische Lehre der Nächstenliebe gesprochen, wenn wir nicht beide hören könnten.

Der erste Aufsatz verfolgt die Entwicklung der Lehre. Er zeigt, wie das Grundgesetz der Liebe aus seinen alttestamentlichen, bescheidenen, aber doch bedeutungsvollen Ansätzen zu dem umfassenden Sinn gelangt, den es bei Johannes und Paulus erhält. Es ist ein großer Überblick, der uns hier geboten wird, ein Über-

blick, der einen lebendigen Eindruck von der Dynamik der Schrift vermittelt. Mit überzeugender Logik läßt der Verfasser uns sehen, wie die Nächstenliebe immer deutlicher mit der Gottesliebe in Beziehung gebracht wird.

Aber die Einsicht, daß Liebe geboten ist, genügt nicht. Wir müssen auch wissen, was denn nun eigentlich gemeint ist mit dem Gebot «Du sollst deinen Nächsten lieben». Deshalb ist der zweite Aufsatz hinzugefügt. Hier sehen wir, wo Liebe ist, wie sie sich äußert. Der Inhaltsreichtum des Wortes Liebe läßt sich an den verschiedenen Beziehungen zwischen Gott und Mensch, an den gott-menschlichen Begegnungen des Neuen Testamentes ablesen.

So glauben wir, daß dieses Heft ein Ganzes bildet. Das Wort bekommt Inhalt, das Gesetz seine Auslegung. Das «Neue Gebot» (Jo 13,34) wird von zwei Seiten beleuchtet. So mag es plastisch und bestimmt aus der Vielfaltigkeit der Heiligen Schrift hervortreten.

P. Johannes Haymoz OSB, Einsiedeln

Das Grundgesetz der Nächstenliebe

Liebet die Wissenschaft,
aber den Vorzug gebt der Liebe.
[*Augustinus, Serm. CCCLIV, 6*]

Seit je hat Gott seinem Volk geboten: «Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen ... Du sollst dich nicht rächen, auch nicht deinem Volksgenossen etwas nachtragen, sondern du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der Herr» (Lv 19, 18). Wohlgemerkt, die hier aufgetragene Nächstenliebe – denn um diese handelt es sich dabei – ist nicht in erster Linie Wohlwollen, sondern meint das tiefste Gefühl des Herzens. Sie ist das gerade Gegenteil jener Seelenverfassung, die Haß, Rache und Groll erzeugt. Natürlich sind damit einmal alle feindseligen Äußerungen verurteilt. Aber mehr als das: Die Zuneigung selbst, und zwar in ihrer edelsten Form als Wertschätzung ist geboten durch Gottes eigene Autorität: «Ich bin der Herr.» Es geht in diesem Gesetzestext nicht einfach darum, die Staatsverfassung des auserwählten Volkes festzusetzen, jene gesetzlichen Beziehungen zu bestimmen, welche soziale Ordnung und Frieden unter den Gliedern dieses Stämmebundes gewährleisten. Was diese theokratische Verfassung auszeichnet, ist die Tatsache, daß ihre Rechtsprinzipien von einem Geist der Bruderliebe geboten und überhöht sind, der im gleichen Sinn Gesetzeskraft hat: *Jahwe will, daß die Kinder Israels die Gebote halten, die er ihnen gibt, und als erstes, daß sie eins seien unter sich durch das Band der Liebe.*

Wenn Gott die Art und das Maß dieser Zuneigung weiter bestimmt, indem er hinzufügt: «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst», schafft er damit zwischen den Gliedern seines Volkes eine enge Verbrüderung. Der Nächste, das ist der Bruder, der Landsmann oder der Gefährte, der Verwandte oder der Bekannte – der Nicht-Israelite ist nicht ausgeschlossen –, und so

ist die Zuneigung, die man ihm erweist, von der gleichen Art wie die Liebe, welche die Glieder einer Familie eint: Wohlwollen, das alles Trennende und Gegensätzliche überwindet. Auch die Zugewanderten und die Flüchtlinge werden in diese Liebe einbezogen: «Der Fremdling, der in eurer Mitte wohnt, soll wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst» (Lv 19,34). Näherhin bestimmt das Deuteronomium, daß diese Liebe auch Wohltat und Hilfsbereitschaft ist und daß man diesen Heimatlosen helfen muß, so wie man den Witwen und Waisen hilft. Ein schöner Beweggrund zu dieser Bruderliebe wird in der Folge gegeben: Man soll sich der Fremdlinge erbarmen, weil Gott sich der Israeliten erbarmt und sie errettet hatte, als sie in der Verbannung weilten: «Gott schafft Recht der Waise und Witwe, und er hat den Fremdling lieb, so daß er ihm Brot und Kleidung gibt. Und ihr sollt den Fremdling lieben, denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen im Lande Ägypten» (Dt 10, 18f).

Behalten wir diese Auffassung von der Nächstenliebe und diese Begründung für das Wohlwollen im Auge, denn Christus wird sie im Neuen Testament mit seiner Autorität bestätigen: Die Jünger Christi sollen denken, lieben, handeln so, wie der Vater im Himmel es tut. Sie sollen Gott über alles lieben, aber sie können sich nicht damit begnügen, ihre Gottesliebe zu beweisen, indem sie ihm gehorchen, sondern sie suchen sich seine «Gefühle», vor allem seine Güte zu eigen zu machen: Der Christ liebt seinen Nächsten, und wäre es sein Feind, weil Gott ihn liebt. – Betrachten wir in der Folge die Lehre Jesu über die Bruderliebe und ihre Auslegung durch die Apostel.

1. Die evangelische Vorschrift der Bruderliebe

In der Bergpredigt, wo der Herr das Grundgesetz seiner Lehre festlegt und eine Gerechtigkeit, die höher ist als die der Schrift-

gelehrten und Pharisäer (Mt 5,20), vorschreibt, nämlich die Liebe, knüpft er seine Lehre zwar an die echte Tradition Israels an, geht aber wesentlich darüber hinaus: «Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: *Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch:* Liebet eure Feinde und betet für die, welche euch verfolgen, *auf daß ihr Kinder eures Vaters* im Himmel seid, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. Wenn ihr nämlich nur die liebet, welche euch lieben, was sollt ihr da für einen Lohn haben? Tun dies nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was tut ihr da Besonderes? Tun dies nicht auch die Heiden? Ihr sollt also *vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist*» (Mt 5,43–48).

Dieser Text ist so dicht, daß man ihn kaum ganz erklären kann. Betrachten wir also nur die beiden eng verbundenen Hauptgedanken: den neuen Bereich der Nächstenliebe und den Beweggrund dieser alles umfassenden Liebe.

Das dritte Buch Moses' gebietet, seinen Nächsten zu lieben *wie sich selbst.* Jesus erinnert an diese Vorschrift, läßt aber bezeichnenderweise das «*sicut teipsum*» aus, weil er einen so erhabenen Grund zur Liebe geben wird, daß selbst die Feindesliebe legitim und sogar notwendig wird. Das AT hat zwar den Feindeshaß nie geboten. Immerhin schrieb es die Blutrache vor (Nm 35,19) und verbot, für das Leben eines Mörders ein Lösegeld anzunehmen (Nm 35,31). Zweifellos will Jesus aber damit die allen Hörern bekannte Lehre der Rabbinen treffen, die den Haß für erlaubt halten, wenn er durch das schlechte Verhalten des Feindes begründet ist. Man lese nur die Bücher Henoch und die Baruch- und Esdras-Apokalypse, um sich von der Wildheit jüdischen Feindeshasses und der schwelgerischen Freude über die Züchtigung der Feinde zu überzeugen. Gerade die Heiden empfanden den exklusiven Nationalismus der Juden besonders, der alle Götzendiener und Feinde des wahren Glaubens verachtete und haßte. Tacitus schreibt: «Apud ipsos, fides obstinata mi-

sericordia in promptu, sed *adversus omnes alios* hostile odium» (Hist. 5,5). – «Unter sich hegen sie unerschütterliche Treue und barmherzige Hilfsbereitschaft, aber allen andern gegenüber einen unbändigen Haß.»

Dagegen fordert Jesus von den Seinen, daß sie ihre Feinde lieben und für ihre Verfolger beten. So erhaben diese Lehre auch ist, ganz neu ist sie nicht – der Sache nach wenigstens nicht –, denn bei den hellenistischen Philosophen finden sich manche Parallelen. Der Stoiker Seneca schreibt z. B.: «Erlahmen wir nie in der Mühe um das Gemeinwohl, indem wir den Verlassenen helfen und selbst den Feinden Hilfe bringen.» Er weiß um das Opfer, das dadurch unserer Natur auferlegt wird: «Sicherlich, der Zorn schafft uns eine gewisse Freude; es ist ja so tröstlich, sich für die ausgestandenen Leiden zu rächen.» Aber er entgegnet: «Nein, gewiß ist es nicht unedel, Wohltaten spendend das Gute mit Gutem zu vergelten; dagegen ist es unedel, das Böse mit Bösem zu vergelten. Dort sich besiegen zu lassen, ist eine Schande; hier zu siegen, ist eine Schmach (cf De Clement. 1,7 – De Benef. 4,26).

Immerhin fordert Seneca diese uneigennützige Liebe nur im *Namen der Menschlichkeit.*

Einerseits gehört es zum Ideal des Menschen, seine Heiterkeit durch nichts trüben zu lassen; denn die Harmonie des moralischen Gleichgewichts durch ein erlittenes Unrecht erschüttern zu lassen, wäre eine Schande. Man muß sich so beherrschen können und über eine solche moralische Kraft verfügen, daß man sich über Zorn und Rachgier erheben kann. «Hat uns jemand geprügelt? Was ist das anderes, als ob uns ein störrischer Esel geschlagen hätte! Hat uns jemand ins Antlitz gespuckt? Was ist das anderes, als ob wir vom Schaum des Meeres bespritzt worden wären!»

Anderseits ist der Mensch ein so großes und kostbares Wesen, daß man ihm immer Achtung und Zuvorkommenheit schuldet. Seneca erklärt: «Der Mensch ist für den Menschen etwas Hei-

liges.» Daher kommt es, daß die Tugend der Menschenliebe (Philanthropie) während der Zeit des Hellenismus um die Wette gepredigt wurde. Es ist nicht etwa Alexander der Große – wie man schlechthin annimmt –, der als erster das Verdienst für sich beanspruchen darf, *das Prinzip der Brüderlichkeit und der Einheit der Menschheit* gelebt und theoretisch begründet zu haben. Ein Jahrhundert vor Alexander hat Antiphon die Idee der Gleichheit aller Menschen, Griechen und Barbaren, verkündet (bezeugt in P. Oxyr. 1364, Zeile 266–299; cf Ph. Merlan, Alexander the Great or Antiphon the Sophist, in Classical Philol. 45; 1950 pp. 161–166).

Das Besondere an der Vorschrift Jesu liegt darin, daß seine Jünger den Nächsten nicht wegen ihrer selbst lieben (sicut teipsum), noch wegen des Nächsten selbst, weil er ihresgleichen ist und als Mensch ihr Bruder, sondern daß sie den Nächsten in seiner Beziehung zu Gott sehen: «Liebet eure Feinde ..., damit ihr Söhne eures Vaters seid, der im Himmel ist.» Die Heiden lieben jene, die sie lieben; selbst die Sünder erweisen ihren Freunden gute Dienste. Doch die Christen tun mehr. Sie lieben ihre Feinde und opfern sich auf ohne Hoffnung auf Lohn oder Dank, weil sie wahre Söhne Gottes sind und sein wollen.

In der Tat ist jeder Sohn das Abbild seines Vaters. Güte ist nun aber das eigentliche Wesen Gottes: «Deus caritas est» (1 Jo 4, 16). Folglich wird ein Sohn Gottes seinem Vater nur ähnlich durch die Liebe. Diese göttliche Liebe ist Wohlwollen und Großmut zugleich: Gott läßt seine Sonne über Gute und Böse scheinen, und er schickt seinen wohltuenden Regen über Gerechte und Ungerechte. Wie sollten da seine Kinder nicht dieselbe allumfassende und freigebige Liebe haben? Sie sollen ja vollkommen sein, wie ihr himmlischer Vater vollkommen ist oder, wie Lukas in der Parallelstelle sagt, «... barmherzig, wie ihr himmlischer Vater barmherzig ist» (6, 36).

Es ist nicht überflüssig hinzuzufügen, daß diese Feindesliebe keineswegs eine gefühlsmäßige Bindung und besondere Herzens-

gemeinschaft mit jenen einschließt, die uns Böses zugefügt haben. Sowohl Matthäus wie Lukas verwenden das Wort «agapân», das zuerst ein Werturteil ausdrückt, die Hochachtung, die man dem andern zollt, dann einen äußeren Ausdruck von Wohlwollen. Der Herr hat uns nicht vorgeschrieben, unsere Feinde auf die gleiche Art zu lieben wie unsere Freunde. Aber diesen wie jenen soll man Liebe bezeugen, dienstbar sein und Gutes tun; denn Gott handelt ihnen gegenüber ebenso und liebt sie auf diese Weise. Nun aber gilt das Wort: Wie der Vater, so auch der Sohn. Die Christen werden sich daran erkennen, daß sie das gleiche Herz besitzen wie Gott. Sie werden vollkommen sein wie Er, indem sie durch diese Liebe zur Tugendfülle gelangen; sie sind vollkommene Söhne Gottes.

Jetzt begreifen wir, warum unser Herr aus der Unzahl alttestamentlicher Vorschriften die Gebote der Nächstenliebe herausschälen, an die zweite Stelle setzen und mit dem Gebot der Gottesliebe verbinden konnte, um ihnen so ein Gewicht und einen Vorrang ohnegleichen zu verleihen, so sehr, daß in diesen beiden Geboten künftig das ganze Gesetz und die Propheten gründen (Mt 22,40): «Einer von den Schriftgelehrten hatte die Streitrede Jesu und der Sadduzäer gehört und bemerkt, daß Jesus ihnen treffend geantwortet hatte. Er kam herbei und fragte ihn: ‚Welches ist das erste von allen Geboten?' Jesus antwortete ihm: ‚Das erste ist: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus allen deinen Kräften. Das zweite aber lautet so: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ein anderes größeres Gebot als diese gibt es nicht.' Der Schriftgelehrte sprach zu ihm: ‚Trefflich, Meister, ganz richtig hast du gesprochen; denn es ist nur Einer, und außer ihm ist kein anderer. Und ihn soll man lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Einsicht und aus allen Kräften, und den Nächsten soll man lieben wie sich selbst; das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer.' – Als Jesus sah, daß er

verständig geantwortet hatte, sprach er zu ihm: ‚Du bist nicht ferne dem Gottesreich' » (Mk 12,28–34, cf Lk 10,30–37).
Es ist auffallend, daß unser Herr der einfachen Frage des Schriftgelehrten, welches das erste aller Gebote sei, und das ja nur den Glauben und die Liebe gegenüber dem einen wahren Gott (Dt 6,4 ff) betreffen konnte, spontan beifügte: und ein zweites ist diesem gleich, nämlich seinen Nächsten zu lieben (Lv 19,18). Aber diese beiden Gebote bilden nicht nur ein einziges, sondern überragen *toto caelo* alle andern, selbst jene, die den Kult betreffen: « Es gibt kein größeres Gebot als diese beiden ... seinen Nächsten lieben wie sich selbst, ist mehr wert als alle andern Opfer. » Man könnte es nicht deutlicher sagen, daß die Liebe zum Nächsten nicht eine sittliche Tugend im heutigen Sinn des Wortes ist, und wäre es die edelste aller, wie viele Rabbiner lehren, sondern eine theologische Tugend: Die gleiche Liebe, die man dem allein wahren Gott darbringt, erstreckt sich auf alle Geschöpfe Gottes, also auch auf alle Menschen. Es ist deshalb nicht zu verwundern, sobald man vor Augen hält, daß ein Sohn sowohl den Vater als auch die Brüder liebt, daß ein Christ, also ein Sohn Gottes, alle jene liebt, die sein Vater liebt und mit Wohltaten überhäuft. Gerade darum können Paulus und Jakobus die neue Religion zusammenfassen in diese Bruderliebe und sich dabei ausdrücklich auf die Gottesliebe beziehen: « Das ganze Gesetz ist in einem einzigen Wort enthalten: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst ... Wer seinen Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllt » (Röm 13,8, Gal 5,14, Jak 2,8: « Wenn ihr das königliche Gebot der Schrift erfüllt, liebe deinen Nächsten wie dich selbst, so handelt ihr gut »).
Beachten wir überdies, daß Jesus keinen Unterschied mehr macht zwischen Nächstenliebe und Feindesliebe. Angesichts der Liebe, die Gott ihnen schenkt und die wir Gott entgegenbringen, werden alle Menschen unsere Nächsten. In Lk 10,30–37 antwortet Jesus auf die Frage des Gesetzeslehrers: Wer ist mein Nächster? mit der Parabel vom barmherzigen Samariter.

Die Lehre dieses Gleichnisses ist, daß sich die Liebe auf jeden erstrecken soll, dem sie Gutes tun kann, ohne nach Rasse oder Stand, ob Gerechter oder Sünder, ob Freund oder Feind zu fragen. Jeder Mensch ist der Nächste, und wäre er auch, menschlich gesehen, fremd und unbekannt: wir betrachten und lieben ihn in Gott, und über ihn neigen wir uns helfend. Er ist uns in *der* Liebe nahe, womit Gott ihn liebt und womit wir selbst Gott lieben.

Es ist wohl kaum nötig hervorzuheben, daß die beiden Gebote insofern nicht identisch sind, als die Nächstenliebe nicht irgendeine Art der Gottesliebe oder gar ein Ersatz für sie ist. Wenn ich also meinen Bruder liebe, liebe ich deshalb schon Gott? – Nein, ganz im Gegenteil: *Weil ich Gott völlig liebe, liebe ich alle jene, die Gegenstand seiner Liebe sind.* Mein Verhalten als Kind ist vorgezeichnet durch das Verhalten meines Vaters, auch wenn ich meine persönliche Zuneigung und Voreingenommenheit opfern müßte. Aber umgekehrt bekräftige und äußere ich durch die Nächstenliebe die Anhänglichkeit meines Glaubens und Herzens an Gott. Ich vereinige meinen Willen mit dem seinen. Ich empfinde mit seinem Herzen, und da ja nichts wirklicher und allumfassender ist als diese göttliche Liebe zur Menschheit, folgt, daß die Güte, das Erbarmen oder das Mitleid, welches ich meinem Nächsten bezeuge, nicht nur etwas ist, was ich *für Gott,* sondern was ich äußerst wirksam auch *für meinen Nächsten* tue. Dieser ist mir tatsächlich liebenswert geworden, weil er es auch in den Augen Gottes ist, den ich ja von ganzem Herzen, mit meiner ganzen Seele und aus allen meinen Kräften liebe.

2. Die Bruderliebe in Christus Jesus

Daß die Bruderliebe das dem Gottesreiche eigene Grundgesetz ist, ersehen wir aus den wiederholten und äußerst energischen Aussprüchen der Apostel, die ja die berufenen und unfehlbaren

Ausleger der Gedanken des Meisters sind. Besonders Johannes erklärt: «Wer nicht liebt, der bleibt im Tode» (1 Jo 3,14). «Wir haben dieses Gebot erhalten: Wer Gott liebt, liebe auch seinen Bruder» (1 Jo 4,21). Für den Liebesjünger besteht die Antwort des Menschen auf die Gnadengabe des Vaters im Glauben und in der Liebe, und er vereinigt diese beiden Tugenden so sehr, daß er sie als Gegenstand ein und desselben Gebotes darstellt. So gibt er zu verstehen, daß der eigentlich christliche Glaube wesenhaft die Liebe zum Nächsten einschließt: «Und dies ist sein Gebot, daß wir an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben.» Schon Paulus hat die Galater gelehrt, daß «der Glaube durch die Liebe wirksam ist» (5,6), d.h. Gott im Glauben anhangen bewirkt und verwirklicht unsere Vollkommenheit dadurch, daß wir Wohltaten spendend dem Nächsten dienen.

Der eine wie der andere Apostel gibt also lediglich die Offenbarung Jesu bezüglich der unlöslichen Einheit der Selbsthingabe an Gott und jener an unsere Brüder wieder. Aber bemerkenswert ist die Tatsache, daß Johannes die Feindesliebe nicht besonders betont und die Reichweite unserer Bruderliebe in gewisser Hinsicht sogar einschränkt: nämlich auf die Christen. Genauer gesagt: Als bevorzugten Gegenstand unserer Liebe bezeichnet er die andern Jünger Jesu.

In der Tat vermacht Christus in seiner Abschiedsrede den Seinen auf feierliche Weise seinen letzten Gedanken, sein eigentliches Testament. Er sagt: «Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr *einander* liebet; so wie ich euch geliebt habe, sollt ihr auch einander lieben. Daran sollen alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe *zueinander* habt» (Jo 13,34–35). Und etwas später sagt er wiederum: «Das ist mein Gebot, daß ihr *einander* liebt, wie ich euch geliebt habe. Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben für seine Freunde hingibt» (Jo 15,12–13). Und schließlich: «Dies trage ich euch auf: Liebt *einander*» (Jo 15,17).

Es erübrigt sich, die Bedeutung der Eindringlichkeit dieses Herrenwortes eigens darzulegen. Johannes ist ihr bester Kommentator, da er ja – nach den Worten des hl. Hieronymus – nicht aufhörte, seinen Jüngern in Ephesus zu sagen: «Meine Kindlein, liebt einander», und wie einige seiner Zuhörer, ermüdet durch die stete Wiederholung derselben Aufforderung, ihn fragten, warum er immer wieder das gleiche sage, gab ihnen Johannes zur Antwort: «Das ist das Gebot des Herrn. Bescheidet euch damit, es zu beobachten, das genügt.»

Dagegen muß man noch die typisch johanneische Auffassung des Gebotes der Bruderliebe hervorheben: Die Christen sollen sich *gegenseitig lieben, weil sie Jünger des Herrn sind.* Die Feindesliebe ist sicher nicht ausgeschlossen. Aber in der Liebe gibt es eine gewisse Ordnung, und die Christen erkennen sich gerade an der Liebe, die sie sich gegenseitig entgegenbringen. Das wird ihre einzige Kraft sein, die Waffe, womit diese schwachen und unscheinbaren Menschen die Welt erobern sollen ... und in der Tat, sie haben sie auch erobert. So kann Johannes, der geschrieben hatte: «Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube», im ganz gleichen Sinn auch von der Liebe sagen: «Was aus Gott geboren ist, besiegt die Welt» (1 Jo 5,4). Dies ist nicht nur so zu verstehen, daß der aus Gott geborene Christ wider alle Anfechtungen der Sünde und Dunkelheit des Irrtums triumphiere, weil er eben wiedergeboren ist und über eine doppelte unwiderstehliche Macht des Lichtes und der Liebe verfügt. Sondern gemeint ist gerade die *welterobernde Strahlungskraft der Bruderliebe im Schoße der christlichen Gemeinde.* In einem erhabenen Auftrag wollte Christus, bevor er die Seinen verließ, eine Kirche gründen, in der man dermaßen geeint ist, und deren Glieder sich so offensichtlich lieben, daß durch ihre Liebe die ganze Welt zum wahren Glauben hingerissen würde. Tatsächlich wissen wir durch Lukas, daß die charakteristische Eigenart der Gemeinde von Jerusalem die Einheit und Freude all ihrer Glieder gewesen ist (Apg 2,42–47). Durch

Tertullian vernehmen wir, daß die späteren Gemeinden ein solches Beispiel von Nächstenliebe gaben, daß es selbst den Heiden nicht verborgen blieb und ihre Hochachtung forderte: «Seht, wie sie einander lieben.» Dies ist also das Zeugnis, das Jesus von den Seinen forderte, der Beweis der Authentizität ihres Glaubens.

Schwieriger ist zu verstehen, wie der Herr sagen konnte: «Ich gebe euch ein *neues* Gebot», da doch diese Bruderliebe der Gemeinde – wenigstens scheinbar – nichts anderes war als die Anwendung der Nächstenliebe innerhalb der christlichen Gemeinde, wie sie das Buch Leviticus bereits innerhalb der israelitischen Gemeinde vorschrieb.

In Wirklichkeit ist die Vorschrift Jesu *von Grund auf neu,* da in seinem Mund und seiner Absicht Natur und Beweggrund der Liebe völlig anders sind. Man muß den Bruder nicht mehr aus Gehorsam dem Willen Gottes gegenüber lieben: «Ich bin Jahwe», nicht einmal um Gott nachzuahmen, der selbst Undankbare und Feinde noch liebt. Nein, man muß in Christus und wie Christus lieben. Wir dürfen hier von einer wurzelhaft christlichen Liebe sprechen. Der Text bei Johannes läßt deutlich diese Auffassung zu, denn Jesus charakterisiert das Gebot der Bruderliebe im Schoß der neuen Gemeinde durch die doppelte Präzisierung: «*Wie ich euch geliebt habe,* so sollt ihr einander lieben.»

Aber wie hat Christus uns denn geliebt? Er wird es den Zwölfen bald offenbaren: «Wie mich mein Vater geliebt hat, so habe ich euch geliebt (15,9). Jesus ist Gegenstand der unendlichen Liebe, und er hat diese göttliche Liebe auf die Seinen übertragen. Dieselbe Liebe, die den Vater mit dem menschgewordenen Sohn einte und zwischen beiden eine tiefinnere und andauernde Beziehung begründete, diese gleiche Liebe sollte künftig seine Jünger ebenso rein und dauerhaft verbinden. Daher erscheint es offenkundig, daß diese Liebe völlig verschieden ist von jener sicherlich großzügigen Feindesliebe, die aber weder

gegenseitig ist, noch eine Lebensgemeinschaft begründen kann. Die christliche Bruderliebe dagegen beruht auf jener gegenseitigen Liebe, die Vater und Sohn eint. Wenn Jesu Jünger also einander lieben können und sollen, so darum, weil ihnen die gleiche Liebe innewohnt, aus der die göttlichen Personen leben. Aber es geht nicht mehr allein darum, Gott nachzuahmen, seine Güte rein äußerlich, oberflächlich und so nebenbei zu kopieren, sondern es heißt ausdrücklich, daß Jesu Jünger aus derselben Liebe heraus leben sollen wie der Vater und der Sohn. Sie besitzen und üben also die *göttliche* Liebe. Paulus wird erklären: «Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist» (Röm 5,5).

Erst jetzt können wir also verstehen, wie sehr Gottes- und Nächstenliebe wirklich ein- und dasselbe sind; denn es geht ja um nichts anderes, als um das Leben eines Gotteskindes im eigentlichen Sinn des Wortes: eines neuen Wesens, welches das Leben Gottes selbst lebt und liebt, wie Gott liebt. In Wahrheit ist es ja Gott, der es so lieben läßt oder in ihm liebt. Für Johannes sind wir «von Gott geboren, und die Gnade, der Same der göttlichen Natur, bleibt in uns» (1 Jo 3,9). Das ist ein unerhörter Realismus, der erklärt, daß wir immer aus ihm leben und unaufhörlich aus ihm unser Sein und Handeln, das Prinzip also unserer Gedanken und uneres Verhaltens, schöpfen sollen. In ihm bleiben wir, so wie wir in Christus und seiner Liebe bleiben. Man hält sich an ihn, und man wird von ihm gehalten in einer Gemeinschaft vollkommener Einheit mit Vater und Sohn («damit sie eins seien in uns, Vater» Vgl. Jo 17,20). Die enge Beziehung zwischen Gott und Christ durch die Teilhabe an derselben Natur (in der heiligmachenden Gnade) bewirkt eine ständige Gegenwart, eine gegenseitige Liebe, entsprechend der ewigen Einheit des Vaters mit dem Sohne in der Liebe. Gott wohnt dem Gläubigen zugleich als Liebender und Geliebter inne. Er offenbart sich ihm als Liebe. Jesus bestätigt es: «Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt. Wer

aber mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.... Wenn jemand mich liebt, so wird er meine Worte halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen» (14,21–23).

Das ist also ein Christ. Damit erübrigt es sich darzulegen, wie dieser als «neue Schöpfung», wie ihn Paulus nennt (2 Kor 5,17; Gal 6,15), eine absolut «neue» Liebe übt, indem er seinen Bruder so liebt, wie Christus selbst ihn liebt ... und zwar mit derselben Liebe, die der Vater dem Sohn entgegenbringt. Die unendliche Liebe, die von Gott auf Jesus überströmt, breitet sich von Jesus auf alle seine Jünger aus und eint diese unter sich. Mit anderen Worten: Die Nächstenliebe ist etwas ganz anderes als natürliche Zuneigung, sogar mehr als ein Anlauf zur Dienstfertigkeit oder selbst zu gegenseitigen Opfern, sie bedeutet Einssein mit den andern Christen durch die eigentlich göttliche Liebe, die alle Jünger Jesu beseelt.

Johannes beschreibt sie genau: «Geliebte, laßt uns einander lieben, *denn die Liebe kommt von Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt,* denn Gott ist die Liebe» (1 Jo 4,7 f), und weiter: «Geliebte, wenn Gott uns so sehr geliebt hat, so müssen auch wir einander lieben. Niemand hat Gott je gesehen. Aber wenn *wir einander lieben,* bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns verwirklicht» (1 Jo 4,11 f). (Diese Verse, die eine Zusammenfassung der johanneischen Theologie bilden, wurden auch von O. Cullmann glossiert: «So ist der Katechismus der neutestamentlichen Moral; nirgendwo anders ist er klassischer formuliert worden.» – Christ et le temps, Neuchâtel 1947, p. 165). Unsere Liebe zu Gott ist undenkbar, wenn sie sich nicht in der Liebe gegenüber unsern Brüdern entfaltet, denn diese göttliche Liebe, von der wir glauben, daß sie uns beseelt, ist in sich ganz darauf ausgerichtet, die andern Jünger Jesu zu lieben. Daher auch das kategorische Urteil: «Wenn einer sagt: Ich liebe Gott, aber dabei seinen Bruder haßt, so ist er ein Lügner» (1 Jo 4,20).

« Wir wissen, daß wir vom Tod zum Leben übergegangen sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, bleibt im Tode » (3,14).

So wird also die Bruderliebe zum sichersten Kennzeichen jener Liebe, die wir zum unsichtbaren Gott haben. Nichts kann unser Vertrauen so wecken und die Furcht verbannen, wie wenn wir uns das Zeugnis ausstellen können, daß wir die Bruderliebe üben. Wenn wir « in der Liebe wandeln » (2 Jo 6), um diesen johanneischen Ausdruck zu gebrauchen, erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und wir können Gott gegenüber ein ruhiges Herz haben (1 Jo 3, 19).

Wenn unsere Bruderliebe nichts anderes ist als eine Erweiterung jener Liebe, die Gott gegenüber Jesus hat, und womit Jesus selbst uns liebt, so ist sie demnach gleichen Ursprungs und gleicher Natur wie jene Liebe, in der die drei göttlichen Personen vereint sind. Sie äußert sich auch auf gleiche Weise, und diese kann uns helfen, die Echtheit unserer Liebe festzustellen, ob wir das haben, was Paulus « Liebe ohne Heuchelei » (2 Kor 6, 6) nannte. Als unser Herr verkündete: « Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe », fügte er bei: « Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben für jene hingibt, die er liebt » (Jo 15, 12–13). Diese Bindung Christi an die Seinen ist nicht nur die denkbar stärkste, sondern sie äußert sich zugleich in ihrer heroischsten Form: jener der Selbsthingabe und des Opfers. Folglich sollten auch die Christen einander mit demselben Geist der Selbstverleugnung und des Selbstopfers lieben, notfalls bis zum Blutvergießen: « Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er sein Leben für uns hingab » (1 Jo 3, 16). So sollen auch wir unser Leben hingeben für die Brüder. Die christliche Bruderliebe besteht nicht in Worten und Reden, in oberflächlichen Äußerungen; aber sie beschränkt sich auch nicht auf eine rein innere Bindung. Sie will sich äußern, sich beweisen. Denn nichts hat mehr Beweiskraft als die Selbsthingabe und das Opfer dessen, was man am meisten schätzt.

Und so hat uns Gott geliebt: «Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er für sie seinen eingeborenen Sohn dahingab» (Jo 3,16). Und auch so liebt uns Christus, indem er sich opferte und weihte für unser Heil: «Pro eis sanctifico meipsum» (Jo 17,19). Ebenso sollen sich die Christen zum Wohl ihrer Brüder hingeben und aufopfern. Paulus erklärt dies auf klarste Weise im Epheserbrief: «Wandelt in der Liebe, nach dem Beispiel Christi, der uns geliebt hat und sich selbst Gott ausgeliefert hat für uns, als Weihegabe und Opfer von lieblichem Wohlgeruch» (5,2).

So versteht man, wie schon das Leben der ersten Christengemeinde in den Augen der Außenstehenden eine Rechtfertigung war von ebensolcher Wirkkraft wie das Leben des menschgewordenen Gottessohnes, das Lukas mit dem einfachen Satz beschreibt: «Transiit benefaciendo – Wohltaten spendend ging er einher» (Apg 10,38) und Paulus, wenn er sagt: «Apparuit benignitas salvatoris nostri – Erschienen ist die Menschenfreundlichkeit Gottes» (Tit 3,5). Durch ihre Liebe haben auch die ersten Christen der Wahrheit Zeugnis gegeben. Sie bewiesen mit der Tat, daß Gott die Liebe ist, denn aus Gott geboren, teilhaftig seiner Natur, in Christus lebend, offenbarten sie auf überzeugendste Weise eine wunderbare Bruderliebe. Deshalb stellt der hl. Johannes die Nächstenliebe dem Lichte gleich, und umgekehrt bezeichnet er die heidnische Welt, d.h. die Menschen, die einander nicht lieben, als wesenhafte Finsternis (1 Jo 2, 7–11).

3. Christliches Leben und die brüderliche Liebe

Es bleibt uns zu wenig Zeit übrig, um die Lehre Pauli über die Nächstenliebe zu analysieren oder auch bloß zusammenzufassen. Heben wir einfach hervor, daß der Apostel das ganze christliche Leben, das gemeinsame und das individuelle, in der christ-

BERKELEY BAPTIST DIVINITY SCHOOL

lichen Bruderliebe zusammenfaßt (Eph 4, 15–16). Ohne Liebe sind wir nichts, mit der Liebe aber alles: «Wenn ich mit Menschen-, ja mit Engelszungen redete, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich wie ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Hätte ich die Prophetengabe, wüßte ich alle Geheimnisse und besäße alle Erkenntnis, hätte ich alle Glaubenskraft, so daß ich Berge versetzen könnte, fehlte mir aber die Liebe, so wäre ich nichts. Wenn ich all meine Habe den Armen zur Speise austeilte, und wenn ich meinen Leib zum Verbrennen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts (1 Kor 13, 1–3).

Für den Apostel ist der Mensch «nach dem Fleisch», der profane Mensch, der Heide oder Ungläubige, neu geboren worden, erneuert in der Taufe durch ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Hl. Geist, der in Überfülle über uns ausgegossen worden ist durch Jesus Christus, unsern Herrn (Tit 3, 6). Der Neugetaufte ist ein Mensch «nach dem Geist» geworden, ein richtiger Christ: «Alle jene, die sich vom Geiste leiten lassen, sind Kinder Gottes» (Röm 8, 14). Das ganze sittliche Leben wird von nun an als vom Hl. Geist geführt und geleitet verstanden: «Leben wir im Innern durch den Geist, so laßt uns auch im Geiste wandeln!» (Gal 5, 25)

Der Hl. Geist ist es nun aber, der die Liebe in unsere Herzen ausgießt, jene Liebe, in der Gott sich selbst und alle Menschen liebt (Röm 5, 5). Nach dem Geiste leben heißt folglich, vom Geist der Liebe beseelt sein gegenüber Gott und unsern Brüdern. «Nach dem Geiste wandeln» ist also nichts anderes, als diese Liebe praktisch äußern und konkret betätigen. Somit sind Ausdrücke wie «leben nach dem Geiste», «um Christi willen lieben», «Christ sein», völlig gleichwertig. Diesbezüglich gibt es nichts Klareres als den Text von Gal 5, 16–25, wo Paulus die vielfältigen Werke des Fleisches der einen Frucht des Geistes gegenüberstellt. Und welches ist diese Frucht? Es ist: «Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Treue, Sanftmut, Enthalt-

samkeit» (Gal 5,22–23). Ganz eindeutig handelt es sich um die Bruderliebe, die sich auf verschiedene Weise in Tugenden entfaltet, die für einen Jünger Jesu Christi kennzeichnend sind und die Vollkommenheit ausmachen. Jesus forderte, daß man seinen Nächsten und selbst seine Feinde liebe, damit man vollkommen sei, vollkommen, wie der himmlische Vater vollkommen ist. Sein Apostel verlangt, daß man sich «mit der Liebe bekleide» (Röm 3,14), so wie er anderswo verlangt, daß man «Christus anziehe» (Gal 3,27). «Diese Liebe», sagt er, «ist das Band der Vollkommenheit» (Kol 3,14). Sie vereinigt alle Tugenden zu einem festgefügten, harmonischen Ganzen. Sie verleiht ihnen Bestand und eigentlich christlichen Wert; die Theologen würden sagen «ihre Wesensform».

Wenn das christliche Leben mit der Nächstenliebe identisch ist, erstaunt es weiter nicht, daß Paulus, der große Apostel der Vollkommenheit, der ihm nachjagt und es zu ergreifen sucht (Phil 3,12), die Gläubigen unermüdlich ermahnt, zu wachsen in der Liebe, denn diese sei von allen der beste Weg (1 Kor 12,31), auf dem man zum Ziel gelange (H. Riesenfeld: «La vie de charité. Note sur 1 Cor 12,31 in Studia Theologica, Lund 1948, pp 146–157).

Der Apostel stellt in einem kraftvollen Gegensatz alle mehr oder weniger öffentlichen und klangvollen Gaben der Unterweisung, der Wunderkraft, der Weissagung, der Heilskraft, der Führung, ja selbst der Hingabe, jener stillen, sanften und feinfühligen Liebe gegenüber, die man im Herzen für den Bruder bewahrt. Diese Liebe ist *der Weg,* der über alle andern hinausführt, insofern eben er allein ans Ziel, d.h. *zum Heil,* führt. Genau das ist der Weg *des Lebens,* das wir von Gott selbst im Schoß der Kirche Jesu Christi empfangen, folglich also die eigentliche Tugend des Christen. Paulus erinnert die Korinther, die den Charismen und sichtbaren Wirkungen des Hl. Geistes übertriebene Bedeutung zumaßen, daß die Liebe einzige Norm des christlichen Lebens sei, daß sie allein zum Heil führe, daß

sie allein das Gemeinschaftsleben der Kirche begründe, welches durch beständige Spaltungen bedroht ist aus Mangel an Ausgeglichenheit zwischen den verschiedenen Ämtern, die im Schoße eines bereits entwickelten Organismus ausgeübt werden. Aber wenn die Liebe der einzig wahre Weg des Lebens ist – so wie Jesus selbst der Weg, die Wahrheit und das Leben war (Jo 13, 6) –, weckt die Metapher des Weges auch die Vorstellung des Vorwärtsschreitens. Es genügt nicht, sich für den rechten Weg zu entscheiden. Man muß auch vorwärtsschreiten. So ist es bemerkenswert, daß das Wachstum der Bruderliebe gleichbedeutend ist mit der Entwicklung des christlichen Lebens. Es gilt, nach dem Apostel, die Reife des erwachsenen Menschen, «das Vollmaß des Alters Christi», zu erreichen (Eph 4, 13). Er schreibt an die Thessalonicher: «Habt für eure Brüder eine ganz besondere Liebe» (1 Thess 5, 13). «Euch aber lasse der Herr wachsen und zunehmen in der Liebe *zueinander* und zu allen Menschen» (3, 12). «Danksagen müssen wir Gott allezeit um euretwillen, liebe Brüder ... denn die *gegenseitige* Liebe eines jeden von euch wird größer und größer» (2 Thess 1, 3). Indem er die Nächstenliebe als das Grundgesetz des Christen voll bejaht, fügt Paulus, der ja einen sehr dynamischen Sinn für die göttliche Gnadenzuteilung besaß – der Lehre Jesu und des Johannes die Verpflichtung zum beständigen Fortschreiten, zur Entfaltung der Liebe hinzu: Nie liebt man seinen Bruder genug! Ja, wenn Glaube und Hoffnung im himmlischen Vaterland einmal verschwinden werden, wenn Weissagung und Wissenschaft zu Ende gehen und die Sprachengabe aufhört, wird die Liebe zum Nächsten nicht vergehen. *Caritas numquam excidit.* Da sie ewig ist, ist sie die höchste Tugend (1 Kor 13, 8–13).

Schlußfolgerungen

- Im AT liebt man seinen Volksgenossen auf göttliches Geheiß hin *wie sich selbst.*
- Nach Jesus liebt man alle Menschen, selbst die Feinde, *wie Gott sie liebt.*
- Nach Johannes liebt man seine christlichen Brüder so, *wie Jesus uns liebt.*
- Nach Paulus liebt man alle Menschen «in Christus Jesus», dank der göttlichen Gnade, die uns eingegossen worden ist.

Sie zeigen uns, daß sich in der tätigen Liebe der Gläubigen ihre Jüngerschaft offenbart. So dürfen wir auch nicht überrascht sein, daß die berühmte Parabel vom Jüngsten Gericht (Mt 25, 31–46) uns lehrt, daß sich das Gericht auf die Bruderliebe bezieht: Christus, der das, was dem Geringsten der Seinen, ja einem einzigen seiner Brüder, getan wurde, als an ihm geschehen betrachtet, wird jene in seine Freuden eingehen lassen, die die Armen gespeist und bekleidet, die Kranken gepflegt und die Gefangenen besucht haben. Daher versteht man, daß die Bruderliebe die normale Beschäftigung der ersten Christengemeinde war, die sich in Erwartung der Parusie so auf das Endgericht vorbereitete. Man erwartete die Wiederkunft Christi in hingebendem Bruderdienst. – Leider soll dieser ursprüngliche Geist des Christentums am Ende der Zeiten verblassen. Der Herr hat es vorausgesehen und angekündigt: «Und weil die Ungerechtigkeit überhandnimmt, wird die Liebe vieler erkalten» (Mt 24, 12). Mit dieser Liebe ist die Bruderliebe gemeint. Der Kontext legt dies nahe: In der Verwirrung der unter den Verfolgungen leidenden christlichen Gemeinde «werden viele Ärgernis nehmen (d.h. sie werden erliegen) und einander hassen. Es werden viele falsche Propheten aufstehen und viele irreführen ... Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden» (Mt 24, 10–13). Die Beschreibung ist sehr konkret: Die Liebe wird sich in Haß verwandeln, die Schafe in Wölfe, die Ungerechtigkeit

wird wachsen, die Herzen sich verhärten, und man wird sich gegenseitig verraten und hassen.

Wie sollten uns solche Aussichten nicht ängstigen? Auf jeden Fall muß man daran festhalten, daß die Bruderliebe der Prüfstein des christlichen Lebens ist, daß sie in unseren Seelen wachsen und reifen muß bis zur Parusie, daß sie das Band zwischen dem gegenwärtigen Leben und dem künftigen Äon darstellt, indem sie uns darauf vorbereitet. Je schlimmer die Zeiten, desto intensiver muß das Feuer unserer Liebe brennen: «Laßt uns also, solange wir Zeit haben, allen Gutes tun, vor allem den Glaubensgenossen!» (Gal 6, 10.)

Die Gottes- und Nächstenliebe im Neuen Testament

Wenn es eine Lehrmeinung gibt, die wohlbegründet und allgemein ist, dann ist es die, daß die Gottes- und Nächstenliebe das Wesen des Christentums ist. Der Höhepunkt und die Vollendung der christlichen Offenbarung sind tatsächlich erreicht in einer ihrer letzten, erschöpfenden Aussagen: «Gott ist die Liebe» (1 Jo 4, 16). Das ganze Evangelium ist, durch den vielgeliebten Sohn, ein einziges Zeugnis für die unendliche Liebe, mit der Gott den Menschen liebt. Das christliche Leben muß demnach Antwort auf die Liebe Gottes und Ausweitung dieser «Agape» sein. Doch, worin besteht denn diese übernatürliche Liebe? Aus was für Wesensteilen baut sie sich auf, und in welchem Verhältnis stehen diese zueinander? Es wird notwendig sein, diese grundlegende Offenbarungswahrheit in ihrer Ganzheit ins Auge zu bekommen, um deren Größe zu bewundern und an deren Glut unser Herz entzünden zu können. Die folgenden Seiten streben dieses zweifache Ziel an.

1. Gott und Jesus

Die Gotteserscheinung am Jordan enthält die erste Erwähnung der Gottesliebe im Neuen Testament. Gott tut seine Liebe zu Christus kund, gibt seinem Wohlwollen und seiner besondern väterlichen Hochschätzung für seinen Sohn Ausdruck (Mt 3, 17; cf. 12, 18; 17, 5). Dieser ist ihm der «Vielgeliebte», der ursprüngliche und auserkorene Gegenstand seiner göttlichen Vorliebe (Eph 1, 6; Kol 1, 13). Folglich ehrt der Vater seinen Sohn und erhebt ihn über alles, da er ihm über das gesamte

Weltall höchste Vollmacht verleiht (Jo 3,35). Er stattet ihm Dank ab, daß er sich seinem göttlichen Willen so gänzlich hingibt (Jo 10,17; cf. Eph 5,2). Seinerseits, die Liebe seines Vaters beherzigend (Jo 5,20; 17,23.26), offenbart ihm Jesus dadurch seine Zuneigung, daß er seine Gebote hält und «in seiner Liebe bleibt» (15,10). Er gibt sich schließlich dem Tod hin, damit die Welt wisse, daß er seinen Vater liebt (14,31). Diese Liebeseinheit ist für beide beseligendes Einssein (17,24; cf. Lk 10,21–22).

2. Christus und seine Jünger

Jesus war der Freund der Sünder (Lk 7,34); er war aber auch in Freundschaft Lazarus (Jo 11,5.11) und dem «Liebesjünger» (Jo 13,23) verbunden. Er gewann auf den ersten Blick hin den reichen Jüngling lieb (Mk 10,21). Wegen seiner Güte zu allen Menschen wurde er der «gute Meister» genannt (Mk 10, 17). Er hatte jedoch eine ausgesprochene Vorliebe für seine Apostel (Lk 12,4), für alle diejenigen, die ihm ihren Glauben entgegenbrachten (Jo 13,1) und denen er bekennen konnte: «Ich habe euch geliebt» (Jo 15,12; cf. 13,34; Offb 3,9). Da nichts kostbarer ist als das Leben, opfert er es, um den Seinen den unzweifelhaftesten Beweis seiner Liebe zu geben (Jo 15,13); deshalb wird in der Folge sein Opfertod immer als die eigentliche Offenbarung seiner Liebe betrachtet (Gal 2,20; Eph 5,2). Jesus ist schlechthin «derjenige, der uns liebt», weil er «uns durch sein Blut von unsern Sünden erlöst hat» (Offb 1,5) ... Vater und Sohn sind eins (Jo 10,30. 14,9); Christus liebt uns, wie sein Vater ihn liebt (Jo 15,9); er richtet seine Liebesbezeigungen nach denen des Vaters aus (Jo 14,21), und zwar so getreulich, daß seine Menschwerdung, seine öffentliche Tätigkeit und sein Opfertod als eine fortgesetzte Tatoffenbarung der göttlichen Liebe erscheinen (Tit 3,4) und daß man im Leben und Sterben des Erlösers wahrnehmen kann, was die «Liebe Gottes

in Christus Jesus» ist (Röm 8,39). «Daran haben wir die Liebe erkannt, daß *er* für uns sein Leben hingegeben hat» (1 Jo 3,16).

3. Deus caritas est

Für die Urkirche ist der Glaube nichts anderes als die Einsicht in dieses Geheimnis Jesu, des Offenbarers des göttlichen Herzens (Jo 1,18). «Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm» (1 Jo 4,16; cf. v. 8). Ist der Sohn ganz Liebe, dann ist es der Vater denknotwendig auch. Die Liebe ist nicht etwa eine göttliche Eigenschaft wie eine andere auch – so etwa als ob sich Gott gleichsam nur nach außen, seinen Geschöpfen gegenüber, als gut und großmütig erwiese (Mt 5,45); die Liebe ist vielmehr sein Eigenname, das, was ihn am trefflichsten kennzeichnet, nämlich als «Gott der Liebe» (2 Kor 13,11) – eine wohltätige Fülle also, die reine Gabe und Hingabe seiner selbst. Diese überströmende göttliche Fülle, diese Selbsthingabe wird in 2 Kor 13,13 (cf. Röm 5,5; 15,30), dem Heiligen Geist zugeeignet.

4. Gott, die Welt und die Christen

Der gesamte Heilsplan Gottes entspringt seiner Liebe, die diesen entworfen und verwirklicht hat: «Gott erweist seine Liebe zu uns dadurch, daß Christus, da wir noch Sünder waren, für uns starb» (Röm 5,8). Durch das Opfer seines Eingeborenen stellt Gott seine unendliche Liebe zu den Menschen unter Beweis, da er ihnen das ewige Leben mitteilen, d.h. sie an seiner Herrlichkeit teilnehmen lassen will (Jo 3,16; 1 Jo 4,9–10).
Diese hoheitlich freie, unverdiente Liebe, die kein Ansehen der Person kennt (Röm 9,13.25), richtet sich jedoch mit Vorliebe auf

die «von Gott geliebten» Christen (1 Thess 1,4; 2 Thess 2,13. 16), umfängt sie mit der gleichen Innigkeit, mit der der Vater auch seinen Sohn liebt (Jo 17,23.26), und zwar eben wegen der Liebe, die diese Christus entgegenbringen (16,27). Und dies tut er deshalb, weil er sie wirklich durch Mitteilung seiner Natur und seines Lebens als Kinder gezeugt hat: «Seht, welche Liebe uns der Vater erwiesen hat: wir sollen Kinder Gottes heißen und sind es auch» (1 Jo 3,1). Diese Vaterliebe zieht die aufmerksamste Fürsorge (Lk 12,22–32) und den wirksamsten Schutz gegen jederlei Gefahr nach sich (Röm 8,31.39); auch aber alle Gaben, vornehmlich die der Gottesliebe (Röm 5,5; Eph 6,23; 1 Tim 1,14; Jud 1.2) und des Heils (Eph 2,4), und ein vollkommenes Einssein mit Gott und untereinander (Jo 17, 22.23; cf. 14,21.23). Um den Christen Vertrauen und Mut einzuflößen, genügt es, ihren Blick auf den zu lenken, «der uns liebt» (Röm 8,37).

5. Die Liebe zu Jesus und seinem Vater

Im Evangelium erscheint die Liebe zu Christus als Anerkennung des Gesandten Gottes (Jo 8,42), als innige Verehrung dessen, der die Sünden nachläßt (Lk 7,42.47), als Weihe an seinen Dienst (Jo 21,15–17). Der Herr selbst bezeichnet diese Liebe als eine dauerhafte Verbindung mit ihm, als Antwort auf seine Liebe und als Treue in der Befolgung seiner Gebote (14,15. 21. 24) – dem eigentlichen Freudenquell seiner Gläubigen (14,28; cf. 1 Petr 1,8). Der wahre Christ ist derart von der Liebe und Opfertat Christi durchdrungen, daß er sich ihm mit Leib und Leben weiht und hingibt (2 Kor 5,14). Die wahren Jünger sind diejenigen, «die unsern Herrn Jesus Christus lieben in unverbrüchlicher Liebe» (Eph 6,24); deswegen ist auch «dem Bann verfallen», wer immer «den Herrn nicht liebt» (1 Kor 16,22). Unsere Gottesliebe ist zuerst und hauptsächlich Dankbarkeit

dem gegenüber, der uns verziehen hat (Lk 7,42; 1 Jo 4,19); sodann Anbetung und Verehrung (Lk 11,42; Jo 5,42). Schon in der ältesten christlichen Schrift werden die Gläubigen als diejenigen bezeichnet, die Gott lieben (Jak 1,12; 2,5) – eine Bezeichnung, die der heilige Paulus (Röm 8,28; 1 Kor 2,9) und vor allem und immer wieder der heilige Johannes aufgriffen (1 Jo 4,7.8; 5,1). Der letztere war es, der den Christen das Bekenntnis auf die Lippen legte: «Ich liebe Gott» (1 Jo 4,20). Es ist dies eine entscheidende Wahl (1 Jo 2,15), ungeteilte Herzenshingabe (Mt 6,24); so sehr sogar, daß diese entscheidende Vorliebe Gottes (Mt 10,37) Verzicht auf jede andere Art der Liebeszugehörigkeit nach sich zieht (Lk 9,23) und – die christliche Freiheit begründet.

6. Die Tugend der Gottes- und Nächstenliebe

Von seiner Bekehrung an bindet sich der Christ in Liebe an Gott; es ist seine «erste Liebe» (Offb 2,4). Diese Liebe ist unzertrennlich mit dem Glauben (1 Thess 3,6; Eph 6,23) – dessen Lebenskraft sie befruchtet und belebt (Gal 5,6) – und mit der Hoffnung verbunden (1 Thess 1,3; 5,8; Kol 1,4). Sie ist «das Größte» von diesen dreien (1 Kor 13,13), die das ganze sittliche Leben des Christen beseelen soll (Offb 2,19). Keiner besitzt sie, ohne von Gott dazu ausersehen und eigens damit begabt worden zu sein (1 Kor 8,3). Es ist die große Gnadengabe (1 Tim 1, 14), die Frucht des Heiligen Geistes (Gal 5,22): «Die Liebe stammt aus Gott» (1 Jo 4,7). Wenn jedoch der heilige Paulus die «Agape» vor allem als ein Verabscheuen des Bösen und ein Anhangen an das Gute (Röm 12,9), als eine Kraft also, die Synoptiker dagegen sie als ein Feuer beschrieben (Mt 24,12; Mk 9,49), so bringt sie der heilige Johannes mit der Neugeburt aus Gott in Zusammenhang (1 Jo 5,1–2). Gott ist in Tat und Wahrheit Liebe; und da er sich Kinder erzeugt, kann diese

Teilhabe an seiner Natur, die er ihnen damit schenkt, nichts anderes als die Liebe selber sein. Diese ist somit das Unterscheidungsmerkmal der Gotteskinder (1 Jo 3, 10): «Wer liebt, ist aus Gott geboren» (1 Jo 4, 7). Der Christ genießt das göttliche Vorrecht, diese Gott ausschließlich zukommende Liebe ständig in sich zu tragen (3, 17; cf. 4, 16), als eine Art der Liebe, die von jeder andern eindeutig verschieden ist, vornehmlich dadurch, daß sie jede Furcht ausschließt (4, 17. 18) und ewig währt (1 Kor 13, 8–13). Gott hat uns dazu auserkoren, daß wir – auf Erden und im Himmel – vor ihm in der Liebe verharren (Eph 1, 4). So besteht das ganze christliche Leben darin, daß wir uns in der Liebe Gottes erhalten (Jud 21).

7. Die Nächstenliebe

Die erste Belehrung Jesu über die Liebe betrifft deren Ausweitung sowohl auf unsere Feinde, die wir achten sollen (Mt 5, 43–48), als auch auf jeden Fremdling, dem man im Notfalle in Barmherzigkeit beispringen muß (Lk 10, 25–37). Diese unterschiedslos auf alle sich ausdehnende Großmut ist nichts anderes als die Nachahmung der gnadenhaften und großherzigen Liebe des himmlischen Vaters zu allen Menschen von seiten der Kinder. Der heilige Paulus, der den Seelenhirten eine beispielhafte Liebe ans Herz legt (1 Tim 4, 12; 2 Tim 1, 7. 13; 2, 22; 3, 10), verbindet untrennbar Christusglauben und Bruderliebe (Phm 5) und bezeichnet letztgenannte als die Erfüllung des Gesetzes (Röm 13, 8–10). Jede «echte» (2 Kor 6, 6; 8, 8), d. h. vom Heiligen Geist eingegossene Liebe (Kol. 1, 8), muß deshalb in die Tat umgesetzt werden (2 Kor 8, 24). Nie werden die Christen diese Liebesschuld, die sie immerfort abzutragen sich bemühen müssen, je ganz abzuzahlen vermögen. Diese Taten oder Liebeswerke sind: langmütiges Sichertragen (1 Kor 13, 4. 7; Eph 4, 2) – ehrfürchtig (1 Thess 5, 13; 1 Petr 2, 17) und zart zugleich (1

Thess 2,7–8; 1 Petr 5,14) –, Dienstbereitschaft (Gal 5,13; 6, 2), Gastlichkeit (Röm 12,13; cf. 3 Jo 6) – Erbauung (1 Kor 8,1; Eph 4,16) oder Wortverkündigung (Phil 1,16) – dies alles eingegeben durch die Sorge um das geistliche Wohl des Nächsten (1 Kor 4,21; Hebr 10,24). Diese Liebesdienste gipfeln hinwiederum im Gemeinschaftsleben, in einer größtmöglichen Eintracht des Fühlens und Denkens, des Wollens und Strebens (Röm 12, 16; Phil 2,1–2).

Da die Christen zur Familie Gottes gehören und untereinander Brüder sind (1 Petr 2,17), ist ihre Liebe Bruderliebe (Röm 12, 10; Hebr 13,1), «Philadelphia» (1 Thess 4,9; 1 Petr 1,22; 2 Petr 1,7); die «Agapen» aber sind eine ihrer sinnigsten Äußerungen (Jud 12; cf. 1 Kor 16,18 ff). Jede menschliche Freundschaft kann sich mit den Beweggründen der göttlichen Liebe durchdringen (Apg 27,3; Tit 3,15; 3 Jo 15); doch sind es vor allem die christlichen Eheleute, die sich lieben sollen, wie Jesus die in seinem Blute erlöste Menschheit geliebt hat – mit gleicher Zärtlichkeit und gleicher Hingabefreudigkeit (Eph 5,25–33; Kol 3, 19); ihre eheliche Einheit ist demnach nichts anderes als eine sinnbildliche Nachahmung und Angleichung an die Liebe des Erlösers selbst.

Der heilige Johannes kennt nur eine Art der Nächstenliebe: diejenige, die die andern Jünger im Schoße der Kirche meint, und zwar so, daß sie diese zu einer innigen Gemeinschaft zusammenschließt. Er hat die diesbezügliche Mahnung des Herrn gleichsam noch im Ohr (Jo 15,12.17; 1 Jo 3,11.23).

a) Diese Bruderliebe ist zugleich Dankbarkeit für die Liebe, die uns Gott schenkt, und Nachahmung dieser selben Liebe: «Geliebte, wenn uns Gott geliebt hat, sind auch wir verpflichtet, einander zu lieben» (1 Jo 4,11). Nur in ihrer Hinwendung zum Nächsten kann unsere Liebe wirklich frei, unternehmend, selbstlos und wohltätig sein, wie es die göttliche Liebe ist.

b) Es ist ein Naturgesetz, daß «jeder, der den liebt, der gezeugt hat, auch den liebt, der aus ihm gezeugt ist» (1 Jo 5,1).

Als Kind des himmlischen Vaters kann der Christ nicht umhin, sich mit denjenigen eins zu fühlen, die Glieder der Gottesfamilie, von Gott Gezeugte und deshalb seine Brüder sind.

c) Die Nächstenliebe ist weniger eine förmliche sittliche Pflicht, als eine Forderung der Natur. Das Gotteskind hat Anteil an Natur und Leben eines Vaters, der die Liebe selber ist, empfangen; es kann nicht nicht auch Liebe sein (1 Jo 4,7–8). Es wäre ein innerer Widerspruch, zu behaupten, Gott zu lieben, ohne auch diejenigen zu lieben, die aus ihm geboren sind und die er liebt; denn wer Gott liebt, liebt auch seinen Bruder (4,20).

d) Gott hat niemand je gesehen (1 Jo 4,12), und deshalb weiß auch keiner mit letzter Gewißheit, ob seine Gottesliebe ganz lauter ist. Die Bruderliebe aber ist das unfehlbare Kennzeichen der echten Gotteskindschaft; denn sie kann nur aus der Liebe Gottes stammen und ist nur als Ausfluß dieser Liebe denkbar (1 Jo 5,2; Hebr 6,10).

e) Die Nächstenliebe ist, als Auftrag und letztwillige Verfügung Jesu, ein «neues Gebot» (Jo 13,34), das über all das hinausgeht, was schon Lv 19,18 fordert. Denn es gilt, so zu lieben, wie Christus uns geliebt hat; er aber liebte uns, wie der Vater ihn liebte. Hier geht es um die Gott eigene Liebe; die Jünger lieben sich *in Christo Jesu.*

f) Das ist denn auch der Grund, weshalb die Bruderliebe mehr als eine förmliche sittliche Pflicht ist. Sie ist nämlich ein Dienst, den der Meister seiner Kirche auferlegt hat; das, was sie erst zur Kirche macht. Wie Christus die Offenbarung der Liebe des Vaters war, so bezeugen die Gotteskinder vor der Welt, durch ihre Einmütigkeit und Bruderliebe, die Gegenwart des Herrn unter den Seinen: «Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe zueinander habt» (Jo 13,35). Jeder Täufling wird deshalb, vom ersten Taufunterricht an, ernstlich dazu ermahnt (2 Jo 5).

8. Christliche Sittlichkeit und Liebesgebot

Im Neuen Bund ist «leben in Christus» (Kol 2,6), oder «im neuen Leben wandeln» (Röm 6,4) gleichbedeutend mit: Liebe ausstrahlen und – sein Leben auf Liebe aufbauen.

a) Die Gottes- und Nächstenliebe ist der Gegenstand der beiden größten Gebote – einer ganz eigenen Gattung von Geboten –, auf denen das «ganze Gesetz und die Propheten» beruhen (Mt 22,36–40). Das will besagen, daß jede sittliche Vorschrift nur insofern verbindlich, jede Tat nur dann sittlich werthaltig sein wird, wenn sie Liebe hegen oder ausdrücken. Aus ganzer Seele lieben ist denn auch das Mittel, «um das ewige Leben zu erben» (Lk 10,25–28); dieses Gebot, das selbst über das der Gottesverehrung hinausragt (Mk 12,30–33; cf. Mt 5,23–24; Jak 1, 27), ist demnach das denkbar höchste, das dem Menschen auferlegt werden kann.

b) Jak 2,8 bezeichnet die Nächstenliebe als das «königliche Gebot»; und, nach 1 Petr 1,22 hat die Gottesweihe der Seele, die die Taufe, im Gefolge der Annahme im Glauben der Frohbotschaft, verleiht, zum Ziele, den Getauften dem Gottesvolke einzuverleiben und ihm innige Bruderliebe zu ermöglichen (cf. 4,8).

c) In den Augen des heiligen Paulus ist Sinn und Zweck jeder Seelsorge und jeder kirchlichen Amtswaltung die Förderung der Geburt und des Wachstums der Gottes- und Nächstenliebe: *finis praecepti caritas* (1 Tim 1,5). Jedwedes Gebot ist in der Übung der Bruderliebe enthalten und läßt sich durch sie erfüllen (Röm 13,8–10). Diese ist das «Band der Vollkommenheit» schlechthin (Kol 3,14); derart, daß wer seine Brüder liebt, dem Willen Gottes willfährt und sich angehalten fühlt, auch alle andern Gebote zu verwirklichen (Gal 5,14). Die «Agape» ist demnach der einzige christliche Wert, der alles andere beseelt und belebt; ohne sie ist man nichts, hat man nichts, vermag man nichts (1 Kor 13,1–3); man lebt nur, inso-

fern man in der Liebe lebt, wie man nur lebt, insofern man in Christus lebt (1 Kor 1, 30). Das sittliche Streben besteht also im Trachten nach der Liebe (Röm 14, 15), so «daß alles ... in Liebe geschehe» (1 Kor 16, 14). Die «Agape» allein kennzeichnet das wahrhaft himmlische Wesen und Tun der Gotteskinder, und die ganze paulinische Sittenlehre ist – nach Art des Herrn – ganz in ihr enthalten: «So werdet denn Nachahmer Gottes als (von ihm) geliebte Kinder, und wandelt in der Liebe – wie auch Christus euch geliebt ...» (Eph 5, 1–2).

d) Der heilige Johannes hat von seinem Meister gelernt, daß Gott lieben und den Geboten gehorchen unlösbar verbunden sind (Jo 14, 15; 1 Jo 5, 3); Gott lieben und sein Wort halten ist für ihn ein und dasselbe (Jo 14, 23; 1 Jo 2, 5). Infolgedessen muß alles, was Gott vorschreibt, verwirklicht werden, um ihm unsere Liebe zu erweisen: «Die Liebe besteht darin, daß wir nach seinen Geboten wandeln» (2 Jo 6). Weil die johanneische Sittenlehre Entfaltung der Liebe ist, ist ein Jünger nicht derjenige, der glaubt, sondern derjenige, der liebt – «o agapôn». Ist diese Liebe die Liebe Gottes und Christi, so verbindet sie – als Teilhabe an der göttlichen «Agape» – den Jünger mit seinem Herrn, läßt ihn in dieser Einheit, die das Herz des religiösen Lebens ist (Jo 15, 9–10), leben und sterben. Handelt es sich aber um die Nächstenliebe, so ist sie ein Erweis dafür, daß der Bekehrte vom Tode zum Leben übergegangen ist (1 Jo 3, 14), daß er im Lichte weilt (2, 10), daß er Gotteskind geworden ist (3, 10) und – daß «die Liebe zu Gott in uns vollkommen ist» (4, 12).

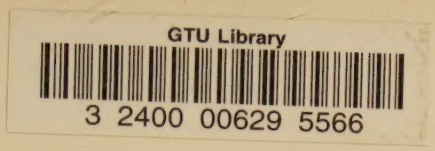
e) Wie alles Leben, so ist auch die Liebe dazu geschaffen, zu wachsen und sich zu behaupten (2 Thess 1, 3; Eph 4, 15–16); dies hauptsächlich im Gebet um Vermehrung der Gottesgabe (1 Thess 3, 12). Diese Liebe wird durch eine immer lebendigere Wahrnehmung der Heilsgüter und durch eine immer größere Verfeinerung des sittlichen Sinnes gekrönt werden (Phil 1, 9). So lebt denn das Gotteskind, von der göttlichen Liebe durch-

drungen, seine gnadenhafte Annahme an Kindes Statt immer getreuer, da auch sein geistiges Auge immer schärfer wird. Das Herz, von der Liebe erleuchtet, gelangt zur «ganzen reichen Fülle des Verständnisses» (Kol 2,2), das sich zuerst Christus zuwendet (2 Petr 1,7) und zumal seiner Liebe zu uns (Eph 3,17). Die köstlichste Frucht der beschaulichen Liebe ist die Einsicht in die unfaßbare Fülle der Erlöserliebe Christi.

Nach 1 Petr 4,8 deckt «die Liebe eine Menge Sünden zu» (cf. Lk 7,47; Jak 5,20). Nach der Lehre Jesu erlangt beharrliche Liebe eine Ausgießung des Heiligen Geistes (Jo 14,15–16), eine neue Heimsuchung, ein immer innigeres Einwohnen von Vater und Sohn (Jo 14,21.23). Das christliche Leben, gläubig gelebt, ist denn auch nichts anderes als ein liebendes gegenseitiges Geben und Nehmen zwischen dem Jünger und dem dreifaltigen Gott. Das geht natürlich nicht ab ohne grundstürzende Umgestaltung des religiösen Erlebens von der Wurzel her. Wer immer im liebenden Glaubensgehorsam zu Gott (1 Jo 2,5) und in der brüderlichen Liebe verharrt (3,19; 4,12), kann getrost jedwede Ängstlichkeit in seinem Umgang mit dem Vater im Himmel ablegen; er darf in kindlicher Unbefangenheit ihn unmittelbar anreden (4,17–18).

Die Bruderliebe, die aus der Liebe Gottes und Christi entspringt, ist der sichere Heilsweg (1 Kor 12,31). Jesus lehrt es uns (Mt 25,31–46), die heiligen Petrus und Paulus bestätigen es (1 Petr 4,7–8; 1 Kor 13,8.12).

DATE DUE



GTU Library
2400 Ridge Road
Berkeley, CA 94709
For renewals call (510) 649-2500

All items are subject to recall

RS85
Sp4

42601